

arthouse

Independent Pictures

moVieNews

NR. 64 - 5 / 6 / 2001 ZEITUNG FÜR DEN STUDIOFILM IM ARTHOUSE ALBA - ARTHOUSE COMMERCIO -

ARTHOUSE MOVIE 1+2 - ARTHOUSE NORD-SÜD - ARTHOUSE LE PARIS - ARTHOUSE PICCADILLY - MORGENTAL - RIFF RAFF - UTO

VENGO

NACH «GADJO DILO» DER
NEUE MUSIK- UND TANZFILM
VON TONY GATLIF

VORPREMIEREN: LUNCH-KINO IM ARTHOUSE
MONTAG-FREITAG (OHNE SA/SO) 12.15 UHR **LE PARIS**

VENGO

Leidenschaft. Melancholie. Wehmut. Weit und trocken dehnt sich die Hochebene Andalusiens. Das Weiss der Häuser schimmert in der Sonne. «Das Fest, Onkel», sagt Diego in VENGO, «war wunderschön»: Flamenco! Die Füsse stampfen. Die Körper der Frauen schlängeln sich. Die Finger spielen. Feuer. Heiss der Rhythmus. Das Kleid ist schneeweiss. Das Haar schwarz, die Lippen rot. Die Augen glühen: Die Tänzerin. Ein Alptraum plagt Caco, den Patriarchen. «Ich kann Deinen Tod nicht verwinden, Pepa! Er verbrennt mich», betet Caco auf dem Friedhof: Pepa war seine Tochter. Diego – der Spastiker – ist der Sohn seines Bruders. Familie. Ein Leben von Tag zu Tag, von Fest zu Fest, von Musikstück zu Musikstück. «Es gibt», schrieb «Cahiers du Cinéma», «wohl keinen französischen Filmemacher, der Tanz, Musik und Gesang» besser auf Leinwand zu bringen



versteht als Tony Gatlif. In VENGO sind die drei unentwirrbar miteinander verknüpft, denn VENGO ist ein Film über den Flamenco.» Oder, wie der Realisateur, der schon mit «Gadjo Dilo» einen grandiosen Musikfilm vorstellt, das formuliert: Ein «Film-Flamenco». In dem jede Note, jeder Schritt im Film seine Entsprechung findet. Das klingt präventios, ist es aber nicht: So wie der Flamenco Leichtigkeit, Mystik und Grandezza ausstrahlt und Spiritualität verströmt, wird VENGO zum zauberhaften Feuerbogen. Der von Familienzwist und Blutrache berichtet, von Liebe und Trauer. Und der in berührender Weise zeigt, wie ein behinderter Mensch in aller Selbstverständlichkeit zu seiner Familie gehört.

Regie: Tony Gatlif. Mit: Antonio Canales, Orestes Villasán Rodríguez, Antonio Pérez Dechent, Bobote. Verleih: Filmcooperative Zürich.

FESTIVAL VAL DU CINE-

Zum dritten Mal findet das FESTIVAL DU CINEMA FRANÇAIS im Arthouse Nord-Süd statt – fast schon eine kleine Tradition! Wir freuen uns also, Ihnen wieder Interessantes, Kontroverses, Anregendes und Unterhaltsames von etablierten oder entdeckenswerten Autoren und Autorinnen des französischen Films zeigen zu dürfen.

Erlauben Sie uns vorab ein paar Hinweise: Natürlich müssen Sie ausserhalb des FESTIVALS DU CINEMA FRANÇAIS 2001 keineswegs auf gehobenes frankophones Kino verzichten.

In den kommenden Wochen und Monaten werden wir zum Beispiel das grossartige, aber nicht unumstrittene Drama INTIMACY von Patrice Chéreau oder André Téchinés neuesten Wurf TERMINUS DES ANGES zeigen.

A propos: Erinnern Sie sich an den Dokumentarfilm MICROCOSMOS? Bestimmt! Nach dieser Hommage an alles, was in der Natur krecht und flucht, ist nun – salopp gesagt – das «fliegende Personal» an der Reihe: MICROCOSMOS: LE PEUPLE MIGRATEUR. Wir garantieren für eine hochkarätige Fortsetzung des lehrreichen Vergnügens!

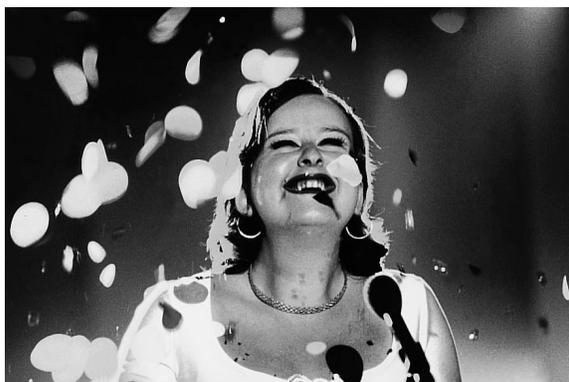
Besonders liegt uns die Retrospektive mit Filmen des Meisterregisseurs FRANÇOIS TRUFFAUT (1932–1984) am Herzen. Sein zutiefst humanes, sinnliches Schaffen steht im Juli und August auf dem Programm.

Doch nun wollen wir Ihnen Lust machen auf das FESTIVAL DU CINEMA FRANÇAIS 2001, das wir mit Catherine Breillats (ROMANCE) neuestem Film A MA SŒUR eröffnen werden.

AVEC LE SOUTIEN DE L'AMBASSADE DE FRANCE EN SUIS-

EVERYBODY FAMOUS

Marva ist, gelinde gesagt, sehr mollig und sehr ungelent. Kein Wunder also, holt sie an Amateur-Wettbewerben nur die schlechtesten Noten, wenn sie internationale Gesangstars zu imitieren versucht. EVERYBODY FAMOUS ist keine nette Komödie, aber Marvas Vater Jean Vereecken ist ein netter Mensch. Im Prinzip. Er träumt unbeirrt von der Popstar-Karriere seiner Tochter und komponiert bei der Arbeit in der Flaschenfabrik Lieder für sie. EVERYBODY FAMOUS, das ist sein Traum. Als er seine Arbeit verliert, dreht er durch und entführt Debbie, die bekannteste Popsängerin des Landes. Er will sie erst wieder freilassen, wenn ihr Manager seiner Marva zu einem TV-Auftritt verholfen hat. Mit dieser Ausgangslage holt Regisseur Deruddere mit EVERYBODY FAMOUS zum genialen Rundumschlag aus; Würde und Wünsche, Talent und Taten: Alles ist verwertbar im



Kampf um Einschaltquoten und alles wird verwertet. «Iedereen beroemd!» ist der flämische Originaltitel von EVERYBODY FAMOUS, und bis dieser Satz sitzt, geht manche Träne ins Nastuch, mancher Lacher ins Dunkel und mancher moralische Grundsatz bachab. Der Belgier Deruddere ist ein Kinotier und seine hinreissende Tragikomödie war als bester fremdsprachiger Film für den diesjährigen Oscar nominiert. Zudem hat sein Hauptdarsteller Josse De Pauw für diese Rolle als traumbeseelter Entführer den Belgischen Schauspielerpreis gewonnen. EVERYBODY FAMOUS – das ist weit mehr als nur grad «Big Brother» für kleine Leute. Nämlich Kino mit Herz und Witz und spitzen Zähnen.

Regie: Dominique Deruddere. Mit: Josse De Pauw, Eva van der Gucht, Werner De Smedt. Verleih: Filmcooperative Zürich.

HARRISON'S FLOWERS

Was passiert, wenn einer jener Männer verschwindet, die von dort berichten, wo es sonst keiner mehr tut? HARRISON'S FLOWERS erzählt von der Rückseite des Krieges. Der Amerikaner Harrison Lloyd ist Fotograf und er ist immer dort, wo sich sonst keiner mehr hintraut. Und jetzt, 1991, ist er in den Kriegswirren jenes Gebietes verschwunden, das einmal Jugoslawien war. Vom Verlag seines Magazins wird er schnell für tot erklärt, aber seine Frau, eindringlich verkörpert von Andie MacDowell, spürt, dass ihr Mann noch lebt. Sie reist auf eigene Faust ins Kriegsgebiet und trifft dort auf die seltsamen Helden mit der Kamera, die Kolleginnen und Kollegen ihres Mannes, welche die gleiche gefährliche und bitter nötige Arbeit zwischen den Fronten ausführen. HARRISON'S FLOWERS vom Kosmopoliten Elie Chouraqui stellt sich in die Tradition der engagierten Kriegs-



berichterstatteter-Filme von Peter Weirs «The Year of Living Dangerously» bis zu Michael Winterbottoms «Welcome to Sarajevo». Eindringlicher und drastischer als mit HARRISON'S FLOWERS ist es bisher noch keinem Filmemacher gelungen, das Unglaubliche und Ungeheuerliche dieses «kleinen lokalen Krieges» fassbar und sichtbar zu machen. Der Mut und die Naivität der von Andie MacDowell gespielten Amerikanerin verhilft dem Film zu einer gefühlsmässig und intellektuell nachvollziehbaren Perspektive. Die internationale Besetzung von HARRISON'S FLOWERS macht in jeder Sekunde ihr persönliches Engagement spürbar und ruft eindringlich in Erinnerung, was nicht vergessen werden darf.

Regie: Elie Chouraqui. **Mit:** Andie MacDowell, David Strathairn, Adrien Brody, Elias Koteas. **Verleih:** Frenetic Films.

Marilyn Monroe-Festival

Die klassische Diva ist stets schon gestorben – aber sie wird ewig leben: «Die Diva hat etwas Göttliches, aber auch etwas Fragiles, Fatales, Versehrtes – vor allem aber eine Ausstrahlung, ein Charisma, das unnachahmbar ist und das sie über den «normalen» Star erhebt und zu einer sehr seltenen Spezies macht. In der Verschmelzung von privatem und öffentlichem Leben liegt eine Authentizität, die die Diva wie einen «Unfall» im Mythensystem der Stars erscheinen lässt» (Zitat aus: «Die Diva. Eine Geschichte der Bewunderung. Celebrity Culture im 20. Jahrhundert» von Frau Prof. Elisabeth Bronfen und Barbara Straumann. Bei Schirmer/Mosel). Die Diva als «Unfall» im Mythensystem? Wer käme dieser Beschreibung näher als die göttliche MARILYN MONROE? Aber der Glücks(un)fall MM ist nicht



einfach passiert. Ihr ganzes Charisma wäre nie zum Strahlen gekommen ohne die Arbeit einer ganzen Reihe grossartiger Regisseure. Das MONROE-FESTIVAL bringt das sehnsuchts-geladene Wiedersehen mit der Diva aller Diven. Noch einmal kommt MARILYN MONROE auf der grossen Leinwand zum Leben. Restaurierte Kopien bringen die ganze Magie der goldenen Kinozeiten zurück. Frau Prof. Bronfen wird einige der Filme, die im Juni an Nocturne-Vorführungen im Arthouse ALBA gezeigt werden, persönlich vorstellen.

Die Filme: HOW TO MARRY A MILLIONAIRE (Regie: Jean Negulesco, 1953), NIAGARA (Regie: Henry Hathaway, 1953), RIVER OF NO RETURN (Regie: Otto Preminger, 1954), BUS STOP (Regie: Joshua Logan, 1956), LET'S MAKE LOVE (Regie: George Cukor, 1960).

A LA VERTICALE DE L'ETE

«L'odeur de la papaye verte», «Cyclo»: Keiner, der die Sinnlichkeit des Alltags grandioser auf Leinwand packt als der Vietnameser Tran Anh Hung. Im Tropfen des Wasser, dem Grün der Pflanzen, dem Sirren eines Fahrradrades, einem Blick aus Mädchenaugen liegen seine Welten. Auch in À LA VERTICALE DE L'ÉTÉ, seinem neuesten Film, verführerisch wie ein langer, ekstatischer Traum, verpackt ins Rauschen des Regens, die Trägheit eines schwülen Sommers. Gedreht wurde in Hanoi, der «Stadt der Harmonie»; dem «einzigsten Ort der Welt, wo Beziehungen zwischen Mann und Frau von einer gewissen Ungezwungenheit profitieren», wie Tran Anh Hung meint. Er erzählt von drei Schwestern und deren Männern. Von Lien, die mit ihrem Bruder die Wohnung teilt. Von Suong, die Kind und Mann hat. Und von Khanh, die mit ihrem schriftstellernden Gatten im siebten



Himmel schwebt. Die drei betreiben zusammen eine Suppenküche. Und bereiten das Fest zum Todestag der Mutter vor. Man kocht, deckt den Tisch, lacht und schwatzt. Nah und sich vertraut sind die Schwestern. Doch der Schein trügt: Vier Wochen dauerts, bis sich der Clan erneut trifft, inzwischen weicht Tran Anh Hung in dessen Geheimnisse ein. Erzählt von einem verlorenen Kind, einer zerbrochenen Liebe. Von inzestuösen Gefühlen, der Lust auf fremde Körper. Er tuts mit der betörenden Sinnlichkeit, die seinen Filmen eigen ist. Beschwört die Grazie der Frauen, die Erotik des Essens, die Lethargie der Männer. À LA VERTICALE DE L'ÉTÉ, das ist Kino der Sinne, wie es nur Tran Anh Hung zu Stande bringt.

Regie: Tran Anh Hung. **Mit:** Tran Nu Yen Khe, Nguyen Nhu Quynh, Nga Quang Hai, Khanh Le Khanh. **Verleih:** Frenetic Films.

LA SAISON DES HOMMES

Dicht verwoben und bunt wie die Teppiche, welche Aïcha webt, präsentiert sich Moufida Tlatli LA SAISON DES HOMMES. Es ist nach dem preisgekrönten «Le Silence du Palais» der zweite Film der Tunesierin und er erzählt, wie ersterer, vom Zusammenprall verschiedener Lebensentwürfe in der Begegnung von Mann und Frau, von Tradition und Moderne, Stadt und Land. Da ist Djerba, mit seinen verschlafenen Stränden und alten Häusern. Und da ist Tunis, die hektische Stadt des Handels und modernen Lebens – für Aïcha der Ort ihrer Sehnsüchte. Sie hat jung geheiratet. Einen Monat pro Jahr lebt sie mit ihrem Gatten, den Rest der Zeit, die ihr Gatte als Teppich-Verkäufer in Tunis weilt, steht sie unter Obhut ihrer dominanten Schwiegermutter. Unfreiheit, Ohnmacht, Mannlosigkeit: Aïcha will nach Tunis. Und erreicht ihr Ziel, als sie ihrem Mann – lange nach

zwei Töchtern – den heissersehnten Sohn schenkt. Doch ihr Letztgeborener ist ein Autist. Für seine Krankheit verantwortlich gemacht und verstoßen kehrt Aïcha nach Djerba zurück. Tlatli hüpfet auf der Zeitachse vor und zurück. Stellt die Sehnsucht der jungen Aïcha parallel zur Ruhe, die sie als reife Mutter hat. Verknüpft Aïchas Story mit derjenigen ihrer Freundinnen und Töchter: LA SAISON DES HOMMES ist im schönsten Sinn des Wortes ein Frauenfilm. Einer der unter die Haut geht. In LA SAISON DES HOMMES ist die Sache der Frau weder Partisanen-Slogan, noch männerabschreckende Ideologie, sondern eine Sache von Emotionen. Solche Filme sind rar wir schöne Perlen.



Regie: Moufida Tlatli. **Mit:** Rabiaa Ben Abdallah, Sabah Bouzouita, Ghalia Ben Ali. **Verleih:** Filmcooperative Zürich.

Vor und nach dem Kino

Der Zürcher Sitz der provenzalischen Botschaft: Nägelihof, direkt neben dem Arthouse Movie mit dem Restaurant Mère Catherine und der Bar Le Philosophe. In einer mediterranen Atmosphäre verwöhnen wir Sie mit südländisch würzigen Spezialitäten aus der Provence.



Das Mère Catherine-Team aus Küche und Office freut sich auf Sie!

Herzlich willkommen in unserer lauschigen und prachtvollen Gartenterrasse zu einer Soirée à la française!

Das Mère Catherine und die Bar Le Philosophe sind täglich von 11.00 – 24.00 Uhr geöffnet

Restaurant
Mère Catherine

Le Restaurant au pen provençal

Nägelihof 3 • 8001 Zürich
Tel. 01 250 59 40

INTIMACY

Haut. Stoff. Hände. Atem. Körperruh. Ein Mann schlafend. Er mag Mitte dreissig sein: Patrice Chéreau, Frankreichs berühmter Theatermacher, Opernmensch, Filmregisseur, mag Geschichten von Erwachsenen. Erzählt von Liebe und der Suche nach ihr: In «L'homme blessé», «Hôtel de France» und nun in INTIMACY. Ein Klingeln weckt den Schläfer. An der Tür steht eine Frau. «War das ausgemacht?» fragt er. «Nein», meint sie und: «Wohnst du wirklich hier?»: Die Wohnung ist eine unaufgeräumte Jungesellenbude. Er braut einen Kaffee, sie schaut sich um: Die Situation ist spannungsgeladen, die Stimme der Frau, dunkel, reif. Sie gehört Kerry Fox. Junge und perfekte Bodies, meinte Chéreau anlässlich der Uraufführung von INTIMACY an der diesjährigen Berlinale, würden ihn langweilen. Kerry Fox ist nicht jung, ihr Körper nicht perfekt. Aber sie ist schön, reif,



sinnlich und wurde an der Berlinale mit dem Silbernen Bären als beste Schauspielerin ausgezeichnet. Verdienterweise: Gierig sinken sich der Mann und die Frau in die Arme. Reissen sich die Kleider vom Leibe. Sex zwischen CDs und Kaffeetassen. Aufregend, scham- und wortlos. Körperspiele, rüde auf die Leinwand gepflanzt: In dieser Direktheit und Reinheit hat man das im Kino noch nie gesehen. Die Woche vergeht, die Frau kehrt wieder, immer am Mittwoch. Und er ist da, wartet. Nach Motiven aus Kurzgeschichten von Hanif Kureishi hat Patrice Chéreau seinen neusten Film gedreht. Erzählt wie sich Verstrickungen anbahnen, Lust in Abhängigkeit führt, das Leben schwierig wird. INTIMACY wurde mit dem goldenen Bär von Berlin gekürt.

Regie: Patrice Chéreau. **Mit:** Mark Rylance, Kerry Fox, Timothy Spall. **Verleih:** Frenetic Films.

TABOO – GOHATTO

«Ai no Korida – Im Reich der Sinne», «Ai no Borei – Im Reich der Leidenschaft», «Merry Christmas, Mr Lawrence» und «Naked Youth»: Kein einziger Regisseur der über Jahrzehnte mit brillanteren und provokativeren Filme für Furore sorgte als Nagisa Oshima. Dass sich der Japaner auch im Alter von achtundsechzig Jahren noch mit heiklen Themen beschäftigt, versteht sich: TABOO – GOHATTO handelt von Männerliebe. Er spielt 1865 in der damaligen japanischen Hauptstadt Kyoto. Im grossen Buddhisten-Tempel wählt die Miliz aus einer Unzahl von Bewerbern neue Rekruten. Unter den strengen Augen von General Isami Kondo und seines Lieutenants Toshizo Hijakata (Takeshi Kitano!) messen sich die Kandidaten im Kampf mit dem besten Krieger der Truppe. Zwei Männern gelingt die Aufnahme in die Miliz: Hyozo Tashiro, einem erfahrenen Samurai niedrigen Ranges, und dem



blutjungen Sozaburo Kano, dessen makellose Gesichtszüge und perfekte Bewegungsabläufe alle Anwesenden in Bann ziehen. In Kanos Schönheit liegt das tödliche Verhängnis. Denn nicht in der Homosexualität, die, wie in TABOO – GOHATTO in einem Nebensatz so schön heisst, «unter Kriegern üblich ist», sondern in der Liebe lauert die Gefahr. Sie nämlich bringt geltende Regeln und Traditionen ins Wanken, lässt tapfere Samurais Sinne und Verstand verlieren. Nagisa Oshimas TABOO – GOHATTO ist die Verfilmung eines Romans von Ryotaro Shiba. Eine kleine, feine, sowohl der Tradition der grossen Samurai-Filme wie der klassisch-griechischen Verehrung des schönen jungen Kriegers verpflichtete Leinwandprovokation.

Regie: Nagisa Oshima. Mit: Takeshi Kitano, Shinji Takeda, Tadanobu Asano, Ryuhei Matsuda. Verleih: Frenetic Films.

TOO MUCH FLESH

An einer Trilogie über die Freiheit arbeitet der Franzose Jean-Marc Barr derzeit und stellt mit TOO MUCH FLESH nun deren mittleren Teil vor. Der erste – «Lovers» – spielte in Paris und erzählte von der Liebesbegegnung einer französischen Buchhändlerin mit einem illegalen Einwanderer aus Osteuropa in Paris. TOO MUCH FLESH nun, den Barr zusammen mit Pascal Arnold realisierte, spielt im provinziellsten Illinois und erzählt von der sexuellen Begegnung eines Einheimischen mit der Französin Juliette. Juliette – sehr sinnlich: Elodie Bouchez – ist mit dem Schriftsteller Vernon nach Rankin gereist. «Ich habe mich nicht alleine, aber auch nicht mit einem jungen Mann an meiner Seite getraut heimzukommen», klärt Vernon seinen Jugendfreund Lyle über Juliette auf: Das Leben im Dorf ist von Bigotterie bestimmt. Und davon, dass alle immer alles wissen – und man



über Unlauterkeiten grosszügig hinwegschaut. Bis Lyle, der zwar der reichste Mann im Dorf ist, aber in einer arrangierten Vernunftehe lebt, mit Juliette eine Beziehung eingeht. Auf den Feldern, in Wald und Wiese lieben sich die beiden; in Bildern von prächtiger Ländlichkeit triumphiert in TOO MUCH FLESH die Sinnesfreude. «Wir wollten», erklärten die Film-

macher Barr und Arnold, «das Beben der Körper und die Kraft der Begierde auf Leinwand bannen. Wir wollten Fleisch und Haut und Sinnlichkeit – und wir wollten unter keinen Umständen Pornographie...» Die beiden haben ihr Ziel erreicht: TOO MUCH FLESH ist eine tragische Liebesgeschichte – voll elektrisierender Erotik.

Regie: Jean-Marc Barr und Pascal Arnold. Mit: Jean-Marc Barr, Rosanna Arquette, Elodie Bouchez. Verleih: Filmcooperative Zürich.

A MA SŒUR!

Romane, Drehbücher, dann der aufsehenerregende Film «Romance»: Catherine Breillat ist eine der wichtigsten Persönlichkeiten des französischen Kulturlebens. Eines der zentralen Themen ihres Schaffens ist Sexualität – um ebendieses gehts in À MASŒUR!, Breillats neuestem Film. Im Mittelpunkt die halbwüchsigen Schwestern Anaïs und Elena. Sie könnten unterschiedlicher nicht sein: Die 12-jährige Anaïs ist pummelig und verträumt, ihr Körper zugleich Bollwerk und Panzer gegen das Erwachsenwerden. Elena ist 15, schlank, attraktiv, lebenshungrig. Die beiden verbringen die Sommerferien mit ihren Eltern am Meer. In einem Strassencafé begegnen die Mädchen Fernando, einem gutaussehenden und jovialen Jurastudenten aus Italien. Elena bändelt mit ihm an. Eines Nachts schleicht sich Fernando ins Haus der Familie, steigt zu Elena ins Bett,



zwingt sie zum Liebesakt. Anaïs liegt daneben, hört mit – weint lautlos. Bitter kann Liebe sein. Sie ist es nicht nur für Anaïs, sondern auch für Elena – kurze Zeit später nämlich führt die Romanze zur Katastrophe. À MA SŒUR! ist eine Annäherung an unterschiedliche weibliche Lebensperspektiven. Es ist ein Film übers Heranwachsen, die Entdeckung aufkeimender Sexualität, den Verlust der Unschuld. Und ein Film über die verlorenen Träume der Liebe. Sorgfältig inszeniert und hervorragend besetzt – vor allem der pummeligen Anaïs Reboux gehört grosses Lob – überzeugt À MASŒUR! durch seinen unverstellten Blick auf eine harsche und von unsinnigen Modediktaten regierte Beziehungswelt, in der sich die Kids von heute zurechtfinden müssen.

Regie: Catherine Breillat. Mit: Anaïs Reboux, Roxane Mesquida, Libero de Rienzo, Arsinée Khanjian. Verleih: Agora Films SA.

FELIX ET LOLA

Charlotte Gainsbourg ist Lola. Schweigsam, ruhig, weisse Haut, schwarz umrandete Augen: La grande tristesse. Ich bin, sagt sie, nicht traurig, ich sehe nur so aus. Das ist nicht wahr. Oder nur teilweise: Lola ist Melancholie in Reinform. Eine Frau, rätselhaft, wie Frauen in den Filmen von Patrice Leconte immer ein wenig sind; man denke nur an «La fille sur le pont», «Le parfum d'Yvonne», «Le mari de la coiffeuse». Eines Tages taucht Lola auf dem Jahrmarkt auf und dreht in einem Scooter Runde um Runde. Félix, der Besitzer der Scooterbahn, schaut ihr aus dem Tickethäuschen zu. Vergafft, verliebt sich: Schöne Frau, heisse Liebe: FELIX ET LOLA, eine Lovestory zwischen Jahrmarktständen, Wohnwagen und den verschütteten Gefühlen einer Frau. Denn da ist ein anderer, Lolas Ex. Ein Sänger, gespielt von Alain Bashung, sein Chanson, «Dehors», erzählt von Hase und Häsin, dem Hinaus-



gehen, der Konfrontation mit der Welt. Ein paar Gin Tonic, einige Liebesnächte: Keiner, der weiss, was wirklich war. Lola lügt, erfindet. Inszeniert Geschichten. Will die Liebe testen: «Aus Liebe kann man alles tun», sagt sie und drückt Félix eine Pistole in die Hand. Schickt ihn in die Disco, in der Bashung singt. «Aus Liebe kann man alles tun, aber nicht einen Typen in der Disco töten!», meint Regisseur Patrice Leconte. Und inszeniert ihn doch, den Schuss in der Disco, den Sänger, der niedersinkt. Setzt ihn an den Anfang von FELIX ET LOLA, der eines seiner enigmatischsten und traurigsten und zugleich lebensfröhlichsten Leinwandwerke ist. Und der mit Charlotte Gainsbourg und Philippe Torreton ein wunderbar zusammenspielendes Liebespaar vorstellt.

Regie: Patrice Leconte. Mit: Charlotte Gainsbourg, Philippe Torreton, Alain Bashung. Verleih: Monopole Pathé Films AG.

ÇA IRA MIEUX DEMAIN

ÇA IRA MIEUX DEMAIN – Morgen geht's wieder besser... das ist eine der Gewissheiten der Figuren in dieser unglaublichen Komödie. Dabei geht es schon heute gar nicht so schlecht. ÇA IRA MIEUX DEMAIN – aber heute hat Elisabeth ein kleines Problem: Wohin mit der geerbten Kommode? Unter Plastik im Keller könnte das Holz leiden. Wen auch immer sie fragt, hat einen anderen Ratschlag bereit, und dabei entwickeln sich die absurdesten Dialoge aus den banalsten Momenten heraus. Schliesslich bekommt Sophie das Möbel von Elisabeth geschenkt, aber ihr Mann Xavier, Psychoanalytiker, wittert hinter dem Geschenk Probleme. ÇA IRA MIEUX DEMAIN, sicher, aber Xavier, der zugleich auch als Chiropraktiker arbeitet und seinen Patienten die jeweils andere Funktion verheimlicht, traut doch seinem Geranium mehr als seinen Patienten oder seiner Frau. Banale

Probleme liebenswert überdrehter Menschen befinden sich in ÇA IRA MIEUX DEMAIN in permanenter Kettenreaktion und man kommt aus dem Lachen nicht mehr heraus. Jeanne Labrune, die unter anderem das Drehbuch zu Roland Joffés «Vatel» geschrieben hat, ist mit ÇA IRA MIEUX DEMAIN ihre erste Komödie mehr als gelungen. Kultiviert und überdreht,



mit dieser noblen französischen Hysterie, unter deren freundlichem Lächeln stets der ebenso freundliche elegante kleine Nervenzusammenbruch lauert: ÇA IRA MIEUX DEMAIN. Kein Zweifel. Es geht ja heute schon ganz gut – vor allem den Filmproduzenten, die mit Labrunes Komödie in Frankreich doch prompt in den Top Ten landeten.

Regie: Jeanne Labrune. Mit: Nathalie Baye, Jeanne Balibar, Jean-Pierre Darroussin, Sophie Guillemin, Didier Bezace, Danielle Darrieux. Verleih: Frenetic Films.

CLOUDS OF MAY

Anatolien im Frühling. Die Felder blühen. Die Landschaft grünt. Licht und Schatten spielen. Die Luft zirpt. Trägheit bestimmt den Alltag. Der Filmemacher Muzaffer kehrt aus Istanbul in sein Heimatdorf zurück, um einen Film über Eltern und Freunde zu machen: CLOUDS OF MAY, meint Regisseur Nuri Bilge Ceylan, sei ziemlich autobiographisch. Während den Dreharbeiten zu seinem Film «Small Town» habe er festgestellt, dass junge Menschen, die wie er vom Land in die Stadt gezogen sind, etwas verloren haben. Also ist er aufgebrochen, um sich in CLOUDS OF MAY auf eine Proustsche Recherche du temps perdu zu machen. Einfühlsam tastet sich sein Film-Alter-Ego Muzaffer ans Leben der Seinen heran. Trifft Freunde, seinen kleinen Cousin, seine Mutter. Traumtänzerisch lotet CLOUDS OF MAY dabei die Grenze von Dokumentation und Fiktion aus. «Wir sind nicht geeignet in diesem Film mitzumachen, wir sind alt und runzelig», meint Fatma Ceylan – und spielt dann doch. So wie M. Emin Ceylan, ein stolzer, schöner alter Mann, der mit der Obrigkeit einen letzten Streit um Land und Bäume ausficht. CLOUDS OF MAY erinnert an die Filme von Abbas Kiarostami. Ist schönstgefilmtes kleines Kino, das nach den Wurzeln des Lebens tastet und dabei bezaubernder Wahrhaftigkeiten habhaft wird.

Regie: Nuri Bilge Ceylan. Mit: M. Emin Ceylan, Muzaffer Özdemir, Fatma Ceylan. Verleih: Filmcooperative Zürich.

